

CLAN COMPILATION



DAS DUNKLE ZEITALTER

LEHREN DER NACHT

Zuerst kommt sie Gestaltlos.
Als Kälte am Rande des Blicks.
Das Gefühl...
dass hinter jedem Vorhang noch ein zweiter Raum atmet.

Du spürst die Furcht,
Weil du an Helligkeit glaubst.
Die Nacht...
ist schon immer da gewesen und wird immer da sein.

Licht lehrt die Augen,
nur das Offene zu sehn.
Und darum glauben sie alle,
nur Helligkeit könne führen.

Doch wo Licht fällt,
ist auch Schatten gegenwärtig.
Jeder Schatten
ist älter als der erste Blick der Welt.

Wenn der Schatten dich erkennt,
kannst du nicht mehr fliehen.
Wenn der Schatten dich erkennt,
wirst du tiefer sehen?

Erst spürst du Schrecken,
Denn die Nacht ist grausam.
Dann spürst du Nähe.
Denn die Nacht ist ein Mantel.
Mutters Mantel der Nacht,
legt sich um deine Schultern.

Wir stehen hinter Königen,
nah wie der zweite Atem.
Dunkle Hände...
die die Fäden an den Herrschern lenken.

Wir lenken ohne gesehen zu werden,
denn unsere Opfer suchen nur das Licht.



Dunkle Berater...
sind wir, die unsre Marionetten tanzen lassen.

Der Schatten ist kein Schleier,
er ist ein tiefer Schlund.
Schwarzes Wissen...
im Abyss worin sich jeder verliert, der nur schaut.

Die Nacht verschlingt die Blinden,
schluckt die unwissenden.
Wahre Erben...
wie wir, wissen diese uralte Macht zu unterwerfen.

Wenn der Schatten dich erkennt,
willst du nicht mehr fliehen.
Wenn der Schatten dich erkennt,
willst du mehr den je sehen.

Erst spürst du Schrecken,
Denn die Nacht ist grausam.
Dann spürst du Nähe.
Denn die Nacht ist ein Mantel.
Mutters Mantel der Nacht,
legt sich um deine Schultern.

Gewarnt sei der, der tiefer greift,
und den schwarzen Hunger schmeckt.
Süße Macht...
versprechen die dunklen Mystizismen ohne Rückkehr.

Dann schweigen selbst die Amici Noctis,
und wenden ihre Dunkelheit von dir.
Freunde fallen...
für die, die im Schatten nur sich selbst begehren.

Unser Vater sei deine Warnung,
denn er verlor sich in dem Abyss.
Tiefer Sturz...
ist dein Lohn, wenn die Nacht dein eigenes Herz verschlingt.

Seither bebt in jedem Schatten

ein Wissen ohne Trost.
Schwarzes Erbe....
war einst der Meister der Nacht und ist nun der Schatten seiner Selbst.

Wenn der Schatten dich erkennt,
wirst du ihm dienen?
Wenn der Schatten dich erkennt,
wirst du verstehen?

Erst spürst du Schrecken,
Denn die Nacht ist grausam.
Dann spürst du Nähe.
Denn die Nacht ist ein Mantel.
Mutters Mantel der Nacht,
legt sich um deine Schultern.

Erst spürst du Schrecken,
Denn die Nacht ist grausam.
Dann spürst du Nähe.
Denn die Nacht ist ein Mantel.
Vaters Mantel der Nacht,
legt sich um deine Schultern.

Wenn der Schatten dich erkennt,
willst du ihm dienen!
Wenn der Schatten dich erkennt,
wirst du verstehen!

Erst spürst du Schrecken,
Denn die Nacht ist grausam.
Dann spürst du Nähe.
Denn die Nacht ist ein Mantel.
Vaters Mantel der Nacht,
legt sich um deine Schultern.



SCHWARZE ROSE

Im Saal aus Wachs und altem Gold,
wo jeder Mund die Lüge zollt,
trast du herein mit leisem Schritt,
als führe Nacht den Winter mit.
Kein Glöckchen klang, kein Diener sprach,
doch alles bog sich deiner Macht,
denn in dem Glanz, der dich umwand,
lag schon der Tod in deiner Hand.

O schwarze Ros', o süße Macht,
du trinkst das Herz in stiller Nacht.
Dein Mund verspricht, dein Blick bewacht —
und weckt das Tier in dunkler Nacht.

Dein Antlitz war wie Marmor rein,
zu schön, um noch aus Fleisch zu sein,
dein Lächeln schmal, so kühl, so sacht,
als hättest du nie warm gelacht.
Doch unter Duft und Seidenschein
lag hungernd schon ein alter Schrein,
und wer sich tief zu dir hinneigt,
ist bald von seinem Blut entkleidet.

O schwarze Ros', o süße Macht,
du trinkst das Herz in stiller Nacht.
Dein Mund verspricht, dein Blick bewacht —
und weckt das Tier in dunkler Nacht.

Am Hofe nannte man dich Gnad',
ein Wunder, fein und hoch von Art,
doch hinter Fächern, Wort und Spiel
lag Gier, die nie ein Morgen hielt.
Die Lauten sangen deinen Preis,
der Becher ging in rotem Kreis,
doch mancher, der dir Lieder bot,
verschwand noch vor dem Morgenrot.

O schwarze Ros', o süße Macht,
du trinkst das Herz in stiller Nacht.
Dein Mund verspricht, dein Blick bewacht —
und weckt das Tier in dunkler Nacht.

RECHT DER KRONE

Ich kniete einst vor deinem Sitz,
verlor im Samt den letzten Witz,
ich pries dein Haar, ich pries dein Wort,
und gab mein schwaches Selbst dir fort.
Du strichst so sanft mit weißer Hand
wie Frost, der über Gräber spannt,
und als dein Kuss mein Leben brach,
ward ich im Sterben in dir wach.

O schwarze Ros', o süße Macht,
du trinkst das Herz in stiller Nacht.
Dein Mund verspricht, dein Blick bewacht —
und weckt das Tier in dunkler Nacht.

Nun trag ich selbst die kalte Zier,
den stillen Fluch, das Schlundgetier,
nun lern ich, wie in jedem Fest
der Hunger unterm Lächeln frisst.
Ich tanze fein, ich neige mich,
doch in der Brust verdirbt das Ich,
denn wo die Rose ewig wacht,
wird Menschlichkeit zu Staub der Nacht.

O schwarze Ros', o süße Macht,
du trinkst das Herz in stiller Nacht.
Dein Mund verspricht, dein Blick bewacht —
und weckt das Tier in dunkler Nacht.

So sing ich nun in bleichem Schein
den Hof, den Kelch, den roten Wein,
von Schönheit, die sich selbst verzehrt,
von Gnade, die den Hals beghrt.
Wer deiner Kunst zu lange dient,
hat bald sein eigenes Grab verdient,
denn jede Ros', so weich gedacht,
trägt ihre Dorne aus schwarzer Nacht.

O schwarze Ros', o süße Macht,
ich trink' das Herz in stiller Nacht.
Mein Mund verspricht, Mein Blick bewacht —
und macht aus Liebenden meine Nacht.



Hebt an das Wort im steinernen Saal,
wo Banner ruhn im blassen Strahl.
Wo Kelche stehn aus Gold und Pflicht,
vergeht das schwache Herz im Licht.
Denn nicht in Hast, nicht in Begier
entsteht die Macht — sie wohnt in hier.
Im Blut der Ahnen, kalt und klar,
lebt fort, was längst unsterblich war.

Ehre dem Thron.
Ehre dem Stand.
Ehre dem Blut,
das ordnet das Land.
Ehre dem Wort,
das schweigend regiert.
Ehre dem Geist,
der Krone gebiert.

Wir sind nicht das Volk.
Wir sind das Gericht.
Wir folgen der Ordnung
nicht dem Wahnsinn.
Wir hüten die Linie.
Wir halten den Bund.
Wir tragen die Krone
aus blutigem Grund.

Nicht jeder, der fordert, ist würdig zu führen,
nicht jeder, der glänzt, darf die Zügel berühren.
Denn Herrschaft ist nicht bloß Schwert und Befehl,
sie wächst aus dem Maß und erwähltem Kalkül.
Wo Herkunft und Haltung im Gleichklang bestehen,
kann selbst ein Reich durch Jahrhunderte gehn.

Wo Würde bewahrt wird in Ader und Blick,
weicht lärmende Gier vor dem alten Geschick.

Es tragen die Städte den Willen der Hohen,
in Hallen aus Marmor, auf eisernen Thronen.

Die Mauern bewahren, was Namen befahl,
und Richter entscheiden im schweigenden Saal.
Denn Blut, das sich kennt, kennt Ordnung und Rang,
kennt Pflicht über Lust und Gesetz über Drang.
So kniet selbst der Zweifel vor ehernem Recht,
und schweigend verstummt das begehrende Geschlecht.

Ehre dem Schwur.
Ehre dem Stein.
Ehre dem Rat,
im Fackelschein.
Ehre dem Haus,
das ewig besteht.
Ehre dem Blut,
das niemals vergeht.

Wir sind nicht das Volk.
Wir sind das Gericht.
Wir folgen der Ordnung
und nicht dem Wahnsinn.
Wir hüten die Linie.
Wir halten den Bund.
Wir tragen die Krone
aus blutigem Grund.

Aus Fürstenblut steigt nicht nur Stolz, sondern Bürde,
aus edlem Geschlecht wächst Gericht und auch Würde.
Denn wer über Länder und Nächte regiert,
muss tragen, was schwächere Herzen verwirrt.
Nicht Laune, nicht Zorn, nicht das Tier in der Brust
darf führen den Hof oder nähren die Lust.
Nur wer sich beherrscht, darf auch andre bestehen,
nur wer über sich herrscht, darf die Welt übersehn.

Wir sind nicht die Flamme, die lodern und vergeht,
nicht Sturm, der im Morgen zu Asche verweht.
Wir sind das Gemäuer, das Jahrhunderte hält,
der Pfeiler der Ordnung in brüchiger Welt.
Wo andre in Hunger und Raserei fallen,
bleibt unser Entschluss in den steinernen Hallen.
Denn Blut adelt nicht nur — es bindet zugleich
an Krone, an Domäne, an Stadt und an Reich.
Ehre dem Haus.
Ehre dem Blut.
Ehre der Hand,
die richten tut.
Ehre dem Blick,
der alles erwägt.
Ehre dem Herrn,
der schweigend bewegt.

Wir sind nicht das Volk.



Wir sind das Gericht.
Wir folgen der Ordnung
und nicht dem Wahnsinn.
Wir hüten die Linie.
Wir halten den Bund.
Wir tragen die Krone
aus blutigem Grund.

So hebt nun die Kelche im Schatten empor,
lasst Hallen bezeugen, was Adern beschwor'n.
Nicht Gold noch Beifall erschaffen die Macht,
nur Blut, das im Stillen durch Jahrhunderte wacht.
Wo einer zu führen geboren erschien,
dort lernt selbst die Nacht, sich in Ordnung zu ziehn.
Wo Fürsten des Blutes im Schweigen bestehn,
kann selbst ein gefallener Staat neu erstehn.

Lasst Banner sich neigen, lasst Diener verstehn,
dass Reiche durch Haltung, nicht Lautstärke, gehn.
Nicht jeder darf herrschen, nicht jeder darf sein,
was Krone verheißt im kalten Schein.
Denn wahre Regentschaft ist Hunger und Zucht,
ist eiserne Wahl und entsagende Frucht.
Sie fordert vom Herzen, sich selbst zu besiegen,
bevor man die Stadt und die Nächte kann wegn.

So stehe der Thron über Blut und über Zeit,
bewacht durch die Linie der Ewigkeit.
So stehe das Haus über Schuld und Begehren,
zu richten, zu lenken, zu ordnen, zu mehrern.
Und fällt auch die Welt an den Rändern entzwei,
so bleibt doch die Krone dem Wesen getreu.

Denn wo unser Wille in Stille erwacht,
wird Herrschaft zu Form — und die Form wird zur Macht.

Wir sind nicht das Volk.
Wir sind das Gericht.
Wir folgen der Ordnung
und nicht dem Wahnsinn.
Wir hüten die Linie.
Wir halten den Bund.
Wir tragen die Krone
aus blutigem Grund.

HAQIMS BLICK

Kein Jubel.
Kein Gold.
Nur Eid.
Nur Blut.
Nur Nacht, die urteilt.

Wir kamen nicht, um gesehen zu werden.
Wir kamen, weil Schuld ihren Namen trägt.
Weil jedes Reich, das sich in Samt verhüllt,
im Innersten doch nach Verwesung schmeckt.

Wir gingen durch Burgen und durch Zelte,
durch staubige Höfe, durch kalten Stein.
Wir hörten die Lüge in jedem Schwur,
und wussten - Nicht jeder darf noch morgen sein.

Denn Haqims Gesetz ist kein Gebet für Schwache,
kein Trost für die, die am Abgrund knien.
Es ist die Hand, die im Dunkel nicht zittert,
wenn andere längst um Gnade schrien.

Unter Haqims Blick
wird das Blut zum Maß.
Unter Haqims Blick
fällt die Maske aus Glas.
Keine Krone bleibt rein,
kein Eid bleibt leicht.
Wenn die Klinge schweigt,
hat das Urteil gereicht.

Wir sind mehr als die Schatten der Klinge.
Mehr als der Schritt vor dem lautlosen Tod.
In unseren Hallen sprechen auch Gelehrte,
und in unseren Nächten atmet altes Gebot.

Die einen bewahren das Maß in den Schriften,
die einen lesen die Sterne im Blut.
Die anderen tragen die Antwort in Stahl,
mit stiller Stirn und gezügelter Wut.



So steht in Alamut nicht nur das Messer,
sondern auch Weisheit im schweigenden Kreis.
Denn wer nur tötet, hat wenig verstanden.
Wer richtet, zahlt immer den Preis.

Unter Haqims Blick
wird das Blut zum Maß.
Unter Haqims Blick
fällt die Maske aus Glas.
Keine Krone bleibt rein,
kein Eid bleibt leicht.
Wenn die Klinge schweigt,
hat das Urteil gereicht.

Nenn uns Fluch.
Nenn uns Hunger.
Nenn uns das Ende deiner Nacht.
Wir tragen weder Stolz noch Reue —
nur die Form, in der Gerechtigkeit erwacht.

Nicht jeder Sünder kennt sein Urteil.
Nicht jede Schuld schreit laut im Licht.
Doch wenn der Atem kalt wird hinter dir,
dann irrt das alte Maß nicht.

Stein.
Sand.
Messer.
Hand.
Eid.
Blut.
Schweigen.
Glut.

Unter Haqims Blick
wird das Blut zum Maß.
Unter Haqims Blick
fällt die Maske aus Glas.
Keine Krone bleibt rein,
kein Eid bleibt leicht.
Wenn die Klinge schweigt,

hat das Urteil gereicht.
Unter Haqims Blick
lernt die Nacht Gehorsam.
Unter Haqims Blick
wird aus Lüge Staub.
Und wenn dein Name fällt,
sei sicher im Schmerz.
Nicht Hass kam zu dir —
nur das Gesetz ohne Herz.

Kein Jubel.
Kein Gold.
Nur Eid.
Nur Blut.
Nur Haqims Blick.



ÜBER DEN ZORN UND DAS MASS

Nicht jede Flamme
ist ein Brand.

Manche ist Gedanke.
Manche ist Prüfung.
Manche ist die letzte Form
von Wahrheit
im Blut.

Man hat uns später
die Zornigen genannt.
Als wäre das genug.
Als wäre ein Sturm
schon erklärt,
wenn man sein Geräusch benennt.

Doch ehe wir Mauern brachen,
lernten wir Fragen.
Ehe wir Schwerter hoben,
lernten wir Maß.
Ehe wir die Welt verneinten,
suchten wir ihren Grund.

Denn der Geist,
der nicht prüft, wird Diener.

Und die Hand,
die nicht denkt,
wird Werkzeug anderer Männer.

In Athen
stand nicht nur Stein.
Dort stand der Versuch,
den Menschen
an seiner Stimme zu messen
und nicht an seinem Erbe.

Dort gingen Worte
noch wie Fackeln
durch offene Hallen.
Dort saß die Nacht
zwischen Lehrern und Jüngern
und lauschte,
wie Gedanken
einander schärfen.

Nicht jeder Sieg
wurde mit Eisen errungen.
Mancher mit einem Satz,
der den Irrtum
nicht erschlug,
sondern bloß entblößte.

Prüfe.
Wäge.
Verwirf.
Beginne neu.

Und doch —
wer lange genug denkt,
lernt auch dies:
Kein Staat ist rein.
Kein Gesetz bleibt unbefleckt.
Keine Ordnung
vergeht ohne Gier.

Der Weise
ist nicht ohne Glut.
Er hat nur gelernt,
sie zu richten.

Karthago war mehr
als eine Stadt.
Es war die Versuchung,
dass aus Einsicht
Gemeinschaft werde.
Dass aus Freiheit
Gestalt entstehe.



Dass Kainiten und Menschen
nicht nur Beute und Jäger,
sondern Mitbewohner
eines größeren Gedankens sein könnten.

Vielleicht war es Irrtum.
Vielleicht Hybris.
Vielleicht Schönheit
in ihrer gefährlichsten Form:
eine Möglichkeit.

Doch selbst der Untergang
widerlegt nicht alles.
Er beweist nur,
wie viel die Welt
gegen Hoffnung aufbietet.

Was fällt,
war nicht umsonst.
Was scheitert,
war nicht leer.

Darum tragen wir den Zorn
nicht wie eine Kette,
sondern wie ein Echo
des Maßes,
das einmal gedacht wurde.

Wir sind nicht bloß
die Faust.
Wir sind auch
die Erinnerung daran,
warum sie sich schließt.

Wir sind nicht bloß
die Stimme im Streit.
Wir sind auch
das Schweigen davor,
in dem ein Mensch beschließt,
lieber alles zu riskieren
als in der Lüge
bequem zu bleiben.

Ein Lehrer starb.
Ein Schüler irrte.
Eine Stadt verbrannte.
Ein Name blieb.

So wandert Erkenntnis
durch Ruinen.

Frage nie,
warum wir zornig sind.
Frage,
welche Wahrheit zu lang
eingesperrt blieb
um glühend zu werden.

Frage nie,
warum wir kämpfen.
Frage,
welche Ordnung
sich auf ewig hält,
ohne zu zweifeln.

Frage nie,
warum wir erinnern.
Frage,
welche Erfahrung
immer dieselben Fehler
für ihr Schicksal hält.

Nicht jede Flamme
ist ein Brand.
Manche ist Gedanke.
Manche ist Prüfung.
Manche ist der letzte Rest
von Polis,
von Maß,
von Mut
im Blut.



UNTER FELLEN UND STERNEN

Wir kommen nicht aus Hallen,
nicht aus Gold und nicht aus Eid.
Wir kommen aus dem Frost,
wo der Wind kein Mitleid zeigt.

Aus Fährten unter Schnee,
aus Blut auf dunklem Stein,
aus Nächten, die dich lehren,
niemals schwach zu sein.

Die Städte sprechen laut,
doch ihre Mauern hören schlecht.
Wir kennen andre Worte:
Zähne, Spur und Sternenrecht.

Unter Fellen und Sternen
trägt die Nacht unser Lied.
Unter Fellen und Sternen
lernt das Herz, wie Freiheit zieht.
Kein Fürst hält uns fest,
kein Feuer macht uns zahm.
Wir gehören dem Winter,
dem Rudel und dem Gram.

Wir schlafen nah am Boden,
wo die Erde Atem hat.
Wo Wurzeln sich erinnern
und keine Lüge lange bleibt.

Ein Wolf in deinem Nacken,
ein Rabe überm Moor,
ein Schritt im nassen Dunkel,
und du weißt: wir waren vor dir dort.

Wir brauchen keine Krone,
nur den Mond auf kaltem Grund.
Wir brauchen keine Titel,
nur den Takt von Herz und Blut.

MEIN LAND, MEIN REICH

Unter Fellen und Sternen
trägt die Nacht unser Lied.
Unter Fellen und Sternen
lernt das Herz, wie Freiheit zieht.
Kein Fürst hält uns fest,
kein Feuer macht uns zahm.
Wir gehören dem Winter,
dem Rudel und dem Gram.

Wenn das Eis in den Zweigen singt,
wenn das Holz im Wind sich biegt,
wenn die Steppe, wenn die Küste,
wenn der dunkle Norden ruft —
dann geh.
Dann lauf.
Dann bleib nicht, wo man dich verbiegt.

Unter Fellen und Sternen
trägt die Nacht unser Lied.
Unter Fellen und Sternen
lernt das Herz, wie Freiheit zieht.
Kein Fürst hält uns fest,
kein Feuer macht uns zahm.
Wir gehören dem Winter,
dem Rudel und dem Gram.

Wir brauchen keine Krone,
nur den Mond auf kaltem Grund.
Wir brauchen keine Titel,
nur den Takt von Herz und Blut.

Unter Fellen und Sternen
ist der Boden unser Schwur.
Unter Fellen und Sternen
bleibt vom Namen nur die Spur.
Und wenn der Morgen kommt,
kennt er uns lange nicht.
Denn wir sind schon im Wald,
im Schnee, im Wind, im Licht.

Kalter Atem.
Schwarzer Wald.
Fell auf Haut.
Wir sind alt.

Wo schwarzes Gebirge sich ehrfürchtig neigt,
dort wehen mächtige Namen der Vergangenheit.
Wo kalter Wind durch Felder geht,
weiß jedes Leben, der Bußfertige überlebt.

Die Wälder tragen still mein Wort, der Hügel kennt den rechten Ort.
Kein Schritt geschieht, kein Tier erwacht, das nicht vom Acker wird bedacht.

Achte auf unsre Grenzen,
die verborgen...
sind in Tundra und Fauna.

Achte auf unsre Regeln,
die gerichtet...

werden von Tier und Biest.

Dieses Land ist alt.
Dieses Land vergisst nicht.
Wir sind das Gericht.

Die Herrscher sind Wir!

Dieses Land ist mein,
bei Nacht - bei Morgen.
Erfüllt Verräter voller Sorgen.

Die Mächtigen sind Wir!

Fremde Augen begegnen Misstrauen,
auf mein Volk kann ich bauen.
Sie schenken mir Treue und Gehorsam.
Denn sie wissen ich bin Furchtsam.

Respektiere unsre Grenzen,
über Land und Volk...
Denn unser Land ist unser Reich.



Respektiere unsre Regeln,
über Verhalten...
Denn dein Leben unterliegt nun meiner Gnade.

Dieses Land ist alt.
Dieses Land vergisst nicht.
Wir sind das Gericht.

Die Herrscher sind Wir!

Dieses Land ist mein,
bei Nacht - bei Morgen.
Erfüllt Verräter voller Sorgen.

Die Mächtigen sind Wir!

Du betrittst Felder voller Leid und Tau,
Dunkle Wälder und Gebirge so rau.
Im Grund schläft alte Macht,
die mein Land seit alter Stunde bewacht.

Hörche auf unsere Grenzen,
oder Schmerz...
wird dein Körper umhüllen.

Gehorche unsre Regeln,
oder Schmerz...
wird dein Geist umhüllen.

Dieses Land ist alt.
Dieses Land vergisst nicht.
Wir sind das Gericht.

Die Herrscher sind Wir!

Dieses Land ist mein,
bei Nacht - bei Morgen.
Erfüllt Verräter voller Sorgen.

Die Mächtigen sind Wir!



Wer fort will gehn, trägt Staub im Bein,
doch nie wird er derselbe sein.
Denn Erde ruft mit stummer Hand
zur Wiege, Gruft und Heimatland.

Missachtet hast du unsre Grenzen,
nun erfahre...
unser Können in Fleisch und Knochen.

Missachtet hast du unsre Regeln,
nun erfahre...
die uralte Macht unseres Landes!

Dies Land ist alt.
Dies Land vergisst nicht.
Wir richten hart und schlicht.

Die Herrscher sind Wir!

Dies Land ist mein,
aus Nacht und Morgen.
Es nährt Hunger und Sorgen.

Die Mächtigen sind Wir!
Die Mächtigen sind Wir!

IM KREIS DER STILLEN AUGEN

Im Kreis der stillen Augen
geht keiner wirklich fehl
Nur wer zu lange fragt...
...verliert sich im Befehl.

Die Schritte tragen weiter
als Mund und Wille sehn
Man lernt in solchen Nächten...
...auch rückwärts vorwärts gehn.

Dreh dich.
Neig dich.
Hör, wie die Welt dich nennt.
Beweg dich.
Erheb dich.
Bis die Welt dich erkennt.

Sie nennt, was sie nicht deutet, nur Wahn und dunkler Wind.
Doch manche tiefe Wahrheiten sind leiser, als sie sind.

Die Glocken sprechen leiser
wenn du sie tiefer hörst
Es sind nicht ihre Stimmen...
...die du im Herzen störst.

Es ist das alte Flimmern
hinter dem offenen Blick
Der Tanz kennt mehr als Wege...
...Er gibt dir dich zurück.

Dreh dich.
Neig dich.
Sieh, wie die Welt sich bewegt.
Beweg dich.
Erhebe dich.
Und sieh wie die Welt sich zu Füßen legt

Sie fürchtet, was wir sehen, bevor es wirklich bricht.
Und nennt die klarsten Zeichen nur Irrtum ohne Licht.
Die Heiligen im Bogen
seh'n anders als das Licht
Sie lächeln ohne Milde...
...Sie blinzeln niemals nicht.



Und jede kleine Wendung
die deinen Leib durchzieht
ist nur ein stilles Zeichen...
...dass etwas in dir sieht.

Wer einmal lang genug
im Kreis der Fragen stand
sieht selbst in einer Wunde...
noch eine fremde Hand.

Wer einmal still genug
den falschen Himmel mied
hört in den hohlen Mauern...
...sein künftiges Lied.

Dreh dich.
Neig dich.
Verstehe den Lauf der Welt
Bewege dich.
Erhebe dich.
Bis nur noch eines zählt.

Sie haben uns verkannt, weil ihr Blick am Rand zerbricht.
Doch wer den Kreis vollendet, sieht weiter als das Licht.

Die ändern wollen Linien
ein Vorher und ein Nachher
Doch Wahrheit kommt im Reigen...
... und niemals gradlinig daher.

Sie hebt den Saum der Stunden
sie löst den festen Rand
bis selbst der Zweifel tanzt...
... wie Staub in deiner Hand.

Dreh dich.
Neig dich.
Du bist nun Alles und Nichts
Bewege dich.
Erhebe dich.
Und leuchtest bist zum Ende des Lichts.

Was sie Wahnsinn nannten, war nur ein fremdes Gesicht.
Du trägst nun tausend Spiegel im sterbenden letzten Licht.

WIR DER KREIS

Im Kreis aus Stein,
im Wort aus Blut,
erwacht die Nacht.
Runen auf Pergament,
gezeichnet mit Tinte und Blut

Wir wachen still.
Wir hüten die Mystik.
Im Blut ist Wille,
Im Blut ist Macht.

Wo Kerzen brennen trotz Wind,
wo Sieg nicht laut, nur sicher fällt,
dort hält der Bund die dunkle Welt.
Dort findest du Namen älter als wir sind.

Wir Hüten leise.
Wir wachen über Magie.
Im Blut stecken Geheimnisse,
Im Blut steckt Kontrolle.

Der Gedanke beschreibt das rote Siegel,
Was andre fürchten, wird erkannt,
durch Eid, durch Schrift, durch Herz, durch Hand.
Unser Geist erkennt den wahren Spiegel.

Wir waren die Magie.
Wir sind die Magie.
Dein Blut ist unser Schlüssel,
Mein Blut ist deine Versuchung.

Nicht Gnade führt uns durch die Nacht,
Kein Mitleid ist's woraus unsere Form besteht.
Wenn Blut in fremden Adern steht,
ist das unsre Kunst, die aus dem Opfer erwacht.

Wir waren Sterblich.
Wir sind nun Mächtig.
Das Blut ist unser Fokus,
Das Blut ist unser Kanal.

Wir wachen still vor Tor und Zeit.
Wir binden Schwur in Ewigkeit.
Die Rune im Blute,
Die Pflicht im Geiste.
Wir sind der Kreis.
Der Kreis sind wir.

WAHRHEIT HINTER DER LÜGE

Du sprichst so leise,
wenn dich keiner fragt.
Trägst deine kleinen Sorgen
durch den müden Tag
Alle sehn nur weiter,
keiner bleibt bei dir.
Doch ich hör dein Schweigen,
und es spricht zu mir.

Du lächelst, wenn sie schauen
doch dein Herz ruht still.
Keiner sieht das Zittern unter deiner Hand
Doch ich kenn die Wege durch dein dunkles Land.
In die Ecken von Trauer und Verzweiflung
dort, wohin niemand will.

Wahrheit hinter der Lüge,
Licht im verborgenen Sand.
Lüge vor der Wahrheit
führe dich mit sanfter Hand.
Wenn alle Stimmen schweigen,
bleibt doch dein Ruf in mir.
Wahrheit hinter der Lüge,
die Nacht beginnt bei dir.

Sie sagen, geh nicht weiter,
bleib nicht bei mir stehn.
Doch sie haben nie dein Zittern
in den dunklen Stunden geschhn.
Sie hören nur mein Flüstern,
doch nicht, was in dir schreit.
Sie wissen nichts von Nächten
voll Verzweiflung, Angst und Leid.

Und ich bleibe geduldig wo sie fortgehn
sie bieten kein Trost für deinen Schmerz.
Ich bin stets still bei dir da kein andrer bleibt
Schenke Hoffnung für deine Tränen
die sanft dein Schweigen vertreibt.
Ich kenn deine stillen Wege
und bringe Licht in dein müdes Herz.



Wahrheit hinter der Lüge,
Licht im verborgenen Sand.
Lüge vor der Wahrheit
führe dich mit sanfter Hand.
Wenn alle Stimmen schweigen,
bleibt doch mein Ruf in dir.
Wahrheit hinter der Lüge,
die Nacht beginnt bei mir.

Nun sehn sie deine Schatten,
und wenden sich ab von dir.
Sie sagen, du bist anders,
und fürchten sich vor deinem neuen Wir.
Sie wollen, dass du bleibst,
wie du schon immer warst.
Mit deinen alten Zweifel,
die du schweigend hasst.

Sie nennen dich nun finster,
weil dein Blick nicht mehr zerbricht.
Sie wollten, dass du klein bleibst im Schmerz, der dich verzehrt
Du siehst deren Furcht, wenn sich in dir Neues vermehrt.
Sie lieben nur deine Trauer,
nicht dein neues inneres Licht.

Wahrheit hinter der Lüge,
Licht im verborgenen Sand.
Lüge vor der Wahrheit
führe sie mit sanfter Hand.
Wenn alle Stimmen schweigen,
bleibt doch dein Ruf in ihnen.
Wahrheit hinter der Lüge,
die Nacht beginnt bei denen.

Wahrheit hinter der Lüge,
süß wie verbotener Wein.
Lüge vor der Wahrheit
lass sie dein Dunkel sein.
Und wenn sie alle Schweigen,
füllen deine Worte Herzen
so singe dein leises Lied
und führe sie in deine Schmerzen



DES MONSTERS FLÖTENSPIEL

Hörst du das?
Nicht Glocken, nicht Gebet.
Nur Luft,
die durch altes Mauerwerk fegt.

Wir bekamen keine Tür.
Nur Ritzen,
nur Keller,
nur das nasse Schweigen unter ihren Häusern.

Sie warfen ihr Brot nicht in unsere Hände,
nur ihren Ekel,
ihren Blick zur Seite,
vor dem, was sie selbst hervorgebracht hatten.

Doch wir lernten die Wege unter ihrem Pflaster.
Die feinen Gänge aus Kalk und Dunkel.
Wir lernten die Sprache der Mauern, die jedes Haus verrät,
Du musst nur tief genug lauschen.

Unter Stein.
Unter Bein.
Unter Atem. Unser Heim.
Auf unser Dach wird gebaut.
Auf unsere Köpfe wird getreten.
Ihr Abscheu
Ihr Greuel
Ihre Verachtung vor dem Monster.
Ist es unser Schicksal
oder ist es unser Fluch?

Sie meiden unsre Gesellschaft,
Wir Allein,
Wir im Dunkeln.
Wir wohnen unter ihren Füßen.

Doch ihre Kinder schlafen über unsere Gedanken.
Furcht vor der Nacht.
Miststraue unsere dunklen Ecken.

Wir kennen die Geheimnisse der Stadt,
Aus ihren Kellern, Gelüsten und Einsamkeit
Wir lernten ihre Schande tiefend vor Lügen.
Du musst nur genau schauen.

Unter Stein.
Unter Bein.
Unter Atem. Unser Heim.
Komm nicht zu nah an den Rand des Lichts.
Dort singt schon einer, den niemand sieht.
Ihre Angst,
Ihre Furcht,
Ihr Wunsch nach dem schwarzen Mann.
Ist es unser Schicksal
oder ist es unser Fluch?

Wir bekamen ihren Rest.
Nur Abfall
Nur Spott
Nur den Hohn der hohen Clans

Doch wenn ich spiele, hört mich zuerst das Kleine.
Das Fell im Mauerloch, das Kind am Fenster,
Wir lernten das Volk verstehen und zu nutzen.
Du musst nur eng genug bei ihnen sein.

Unter Stein.
Unter Bein.
Unter Atem. Unser Reich.
Wer zu tief verstoßen wird,
lernt locken, tricksen, lügen.
Ihre Ignoranz,
Ihre Überheblichkeit,
Ihr Wunsch nach einem Schuldenbüßer
Und dann...
wenn der Ratsherr seine Macht fester hält.
Und dann...
wenn die Mutter die Dunkelheit fürchten lernt.
Wenn die Hohen erkennen,
dass ohne unser Fundament ihr Thron stürzt.

Dann ist es zu spät.



Unter Stein.
Unter Bein.
Unter Atem. Unser Reich.
Auf unsre Verbannung haben sie gebaut.
Auf unsre Isolierung haben sie sich gestützt.
Ihr Zittern,
Ihr Schlottern,
Ihre Entschuldigung, wenn der Schwarze Mann kommt.
Ist es unser Schicksal
oder ist es unser Fluch?

Unter Stein.
Unter Bein.
Unter Atem. Unser Dasein.
Wir waren eure Flöte Verlockung
Unsre Flöte wird euch locken.
Ihre Missachtung
Ihre Beleidigungen
Ihr habt uns als Monster gewollt.
Es ist unser Schicksal!
Es ist unser Los!
Wir sind das Monster der Nacht.
Es ist euer Wunsch!

Hörst du das?
Keine Glocken. Kein Gebet.
Nur eine Flöte
die durch die Stadt weht.

FIDDLE DER NACHT

Euer Mund...
ist blass vom Schweigen.
Euer Blick...
ein ferner Fluch.

Im Mond von schwarzem Weine,
zog leis der Karren fort,
durch Wald und kalte Steine,
von Dorf zu düstrem Ort.

Die Geige weint aus Knochen,
der Bordun ruft so tief,
als hätt' aus alten Jochen
ein Toter, der laut rief.

Die Geige klagt im Winde,
das Feuer sinkt so rot,
wir lesen alte Sünde
im Rauch von Nacht und Tod.

O Schwester, halt die Kerze,
der Weg ist nicht mehr rein,
dort schlägt in dunklem Schmerze
ein Herz in kaltem Stein.

Er liegt nicht mehr
im Grabe, doch atmet
nicht wie wir, trinkt Schatten
wie die Raben und kommt
bei Nacht zur Tür.

Sein Mund...
ist blass vom Schweigen.
Sein Blick...
ein ferner Fluch.
Die Weidenzweige neigen sich über sein Leichentuch.

Im Mond von schwarzem Weine
schwört niemand, was sie sah —



nur Wind, nur Rad, nur Steine,
und etwas, das einst war.

O Bruder, spann die Rosse,
fähr nicht am Hügel hin,
dort tanzt auf morschem Schlosse
die Nacht mit bleichem Kinn.

Die Alten, sangen leise,
Trag Salz und Dornenzweig,
sonst ruft auf schwarzer Reise,
der Tote dich sogleich.

Doch wenn die Geige brennet
und wild der Kessel lacht,
dann wird, was Namen kennet,
verloren in der Nacht.

So fahrn wir rastlos,
weiter, weiter bei Sternen,
kalt und fern,
mit Liedern,
dunkel, heiter und
Blutglanz ohne Herrn.

Ihr Mund...
ist blass vom Schweigen.
Ihr Blick...
ein ferner Fluch.
Die Weidenzweige neigen sich über ihr Leichentuch.

Im Mond von schwarzem Weine
schwört niemand, was er sah —
nur Wind, nur Rad, nur Steine,
und etwas, das einst war.

O Mutter, deck die Kinder,
O Vater, schließ das Tor,
der Wind wird heut nicht linder,
der Hunger steht davor.

ANATOMIE DES ENDES

Sein Blick fraß sich,
in Träume sein Schweigen,
fraß das Licht und selbst,
die alten Bäume
vergaßen ihr Gesicht.

Wir sangen gegen Schatten,
mit Salz und Rost im Tuch,
doch wo die Fledermäuse flattern,
da wächst ein alter Fluch.

So zieht wir weiter,
immer weiter mit Staub,
auf Stirn und Schuh.
Und jeder, Schritt wird
breiter dem schwarzen Hügel zu.

Mein Mund...
ist blass vom Schweigen.
Mein Blick...
ein ferner Fluch.
Die Weidenzweige neigen sich über euer Leichentuch.

Im Mond von schwarzem Weine
schwört niemand, was ich sah —
nur Wind, nur Rad, nur Steine,
und etwas, das einst war.



Wir öffneten den Leib
wie andere ein Buch.
Nicht aus Hunger.
Nicht aus Grausamkeit.
Sondern aus Neugierde!

Unter Haut liegen Geheimnisse,
die zu betrachten Mut bedürfen.
Das langsame Geständnis,
dass Form eine nötige Hülle ist.

Also hörten wir auf,
an Bilder zu glauben,
die Trost versprochen,
bevor sie Wissen trugen.

Vielleicht ist der Tod kein Tor,
sondern ein Zustand unbekannter Sprache.

Vielleicht ist die Seele kein Licht,
sondern nur Ordnung unbekannter Gesellschaft.

Vielleicht ist hinter dem Lebensende nichts Bekanntes,
sondern nur etwas, was erforscht werden will.

Hinter Augen liegen Wahrheiten,
die zu ergründen Mut bedürfen.
Das langsame Verständnis,
dass Verstand ein nötiger Rahmen ist.

Wir prüften die Engel
an Barmherzigkeit und Liebe.
An der Menge
der Menschlichkeit.

Also hörten wir auf,
an Symbole zu glauben,
die Hoffnung versprochen,
ehe sie Weisheit bieten.

Vielleicht ist der Tod kein Tor,
sondern ein Zustand unbekannter Sprache.

Vielleicht ist die Seele kein Licht,
sondern nur Ordnung unbekannter Gesellschaft.

Vielleicht ist hinter dem Lebensende nichts Bekanntes,
sondern nur etwas, was erforscht werden will.

Die Priester nennen es Himmel.
Die Richter nennen es Lohn.
Die Mütter nennen es Frieden.
Die Ketzer nennen es Feuer.

Wir wissen es ist...unbewiesen.

Auf dem Pfad der Knochen lernt man früh:
Mitleid ist nur
eine ungenaue Form
der Angst!

Die Lebenden wollen Geschichten.
voller Hoffnung die auf Wünsche bauen.

Der Tod gibt Trauer und Endlichkeit,
für diejenigen, die nicht hinter dem Schleier schauen.

Wir suchen nicht Belebung.
Nicht den Funken.
Die endgültige Endlichkeit!

Wenn das Herz endet, endet dann der Wille?
Wenn die Stimme endet, endet dann die Form?
Wenn Erinnerung vergeht, wo bleibt die Seele?

Körper ist die Hülle.
Verstand ist der Rahmen.
Die Seele ist ALLES!

So hören wir auf,

zu Glauben!
So beginnen wir,
zu Wissen!

Vielleicht ist der Tod kein Tor,
sondern ein Zustand unbekannter Sprache.

Vielleicht ist die Seele kein Licht,
sondern nur Ordnung unbekannter Gesellschaft.

Vielleicht ist hinter dem Lebensende nichts Bekanntes,
sondern nur etwas, was erforscht werden will.

Kein Himmel antwortet.
Kein Abgrund erklärt sich.
Im Innern allen Lebens
arbeitet eine Wahrheit,
die kälter ist, als der Tod.
Die Ehrlicher ist, als die Endlichkeit.

Vielleicht ist der Tod kein Tor,
sondern ein Zustand unbekannter Sprache.

Vielleicht ist die Seele kein Licht,
sondern nur Ordnung unbekannter Gesellschaft.

Vielleicht ist hinter dem Lebensende nichts Bekanntes,
sondern nur etwas, das erforscht werden wird.

Vielleicht ist der Tod kein Tor,
sondern ein Zustand unbekannter Sprache.

Vielleicht ist die Seele kein Licht,
sondern nur Ordnung unbekannter Gesellschaft.

Vielleicht ist hinter dem Lebensende nichts Bekanntes,
sondern nur etwas, das erforscht werden wird.



